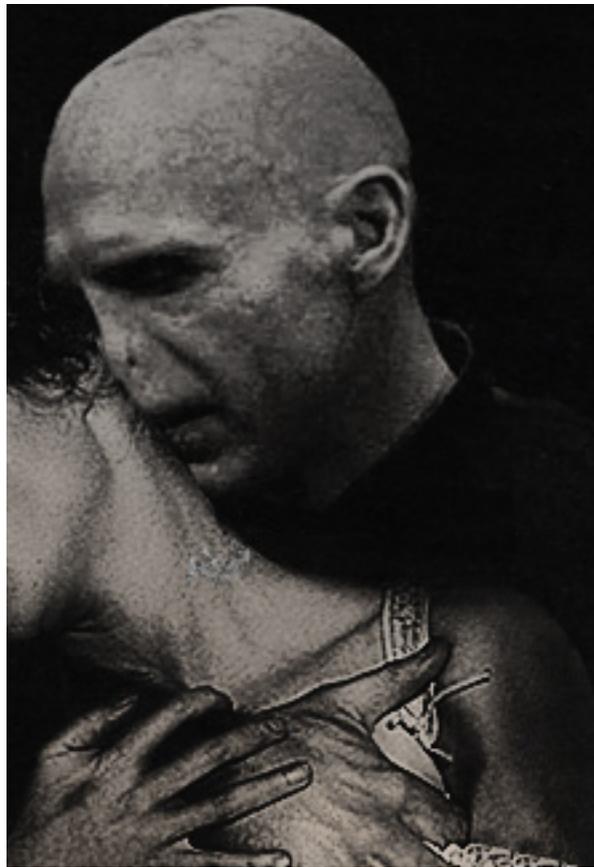


Blue

Erinnerung an Liebe



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Parallele zu "Jessy". Es dreht sich um Voldemorts (Toms) Erinnerungen an Jessica. Der Zeitraum liegt im 7. Teil, wo er so nah am Sieg ist.

Es entsteht eine ganz schmale Linie zwischen Gegenwart und Vergangenheit.

Er zährt von der Erinnerung an sie.

Der Erinnerung an sie und an ihre Liebe.

Sehnsucht schmerzt ihn. Die Sehnsucht nach der Frau, die ihm zeigte, was es bedeutet, zu lieben.

Ganz tief, in seinem dunkelsten Inneren, liebt er sie noch. Doch es gibt kein Zurück mehr und es ist zu spät, um seinem Herzen zu folgen.

Vorwort

Ich bitte um Verständnis, dass ich hier nur begrenzt schreiben kann, sonst verrate ich ja schon alles, was noch in "Jessy" passieren wird. ^^

Ich habe festgestellt, dass ich, da ich "Jessy" aus ihrer Sicht erzähle, garnicht seine Gedanken und Gefühle dabei beschreiben kann! Das ist eine Schande!! Das muss ich sofort nachholen! Und zwar auf diese Weise. ;)

Hoffe, es gefällt euch!

Inhaltsverzeichnis

1. Der Sieg zum Greifen nahe
2. Hellfire
3. Ruhm oder Liebe?
4. How could this happen?
5. Verlangen

Der Sieg zum Greifen nahe

Er hatte es geschafft! In seinen Händen hielt er den Edlerstab. Den Zauberstab, der ihm zum absoluten Sieg und zur absoluten Macht verhelfen würde!

Hinter sich hatte er seine Todesser und allmögliche, magischen Kreaturen, die nur darauf warteten, ihm in Scharen in den Triumph zu folgen.

Und vor ihm lag die finale Stunde.

Die Stunde, die er den schwachen Halb- und Schlamdblütern gegeben hatte, um ihm Harry Potter, "den Jungen, der lebte", auszuliefern.

Man wird den Namen bald in "Der Junge, der starb" umändern! dachte er.

Ihn umgab ein Meer aus Leichen. All jene, die zu schwach, zu dreckig oder zu unwert waren. Der gesamte Abschaum der Zaubereiwelt. Das unwerte Leben.

Der nächtliche Wald gefiel ihm. Die Dunkelheit war ihm vertraut, hatte ihn immer bestärkt. Die hohen, alten Bäume hatten etwas Bedrohliches, was er mit sich selbst in Verbindung brachte. Die kalte Luft stach in seinen Körper und er spürte das unvergleichliche Gefühl der Lebendigkeit. Dieses Gefühl würde ihm niemand je wieder nehmen können! Niemals!

Der dunkle Lord blickte hinter sich, als er den Cruciatusfluch hörte. Bellatrix Lestrange verging sich gerade an einem halbtoten Jugendlichen. Der blonde Junge zuckte hin und her, gab nicht einmal mehr einen Laut von sich. Wie seine Anhängerin daran Spaß finden konnte, verstand er nicht, es war ihm aber auch egal.

Nun, da er vor seinem Lebenswerk stand und ihn nur noch eine Stunde von seinem entgültigen Sieg trennte, dachte er über vieles nach.

All die Toten, das Reinwaschen der Zaubereiwelt vom unwerten Blut. Der herbe Rückschlag durch diesen miesen Bastard, der damals nicht einmal sprechen konnte. Seine Wiedergeburt. Das Gefühl des Lebens, der Unsterblichkeit. Ja, es erfüllte ihn. Bald war der lange Kampf gewonnen und er würde der alleinige Herrscher sein, die alleinige Macht haben. Er fühlte sich allzu berauscht, stolz. Aber durchaus nicht glücklich. Das Glücksgefühl, wie man so schön sagte, war ihm fremd.

Er hatte es nie gekannt und hatte es auch nie kennen wollen. Zumindest nicht in diesem Leben.

Voldemort dachte nicht gerne an sein erstes Leben. Er verdrängte es so gut es ging, verleugnete es sogar.

Was war denn schon gut an seinem ersten Leben gewesen? Nichts. Doch, aber nur eine Sache. Er hatte aus seinen Fehlern gelernt, war weiser geworden.

Und wen würde nach dem Sieg schon sein erstes Leben interessieren? Es war überhaupt nicht der Rede wert.

Da fühlte er plötzlich einen ganz zarten, kaumspürbaren Druck in seiner Brust. Verwundert rieb er sich kurz über die Stelle. Er stutzte, als er erkannte, dass es genau die Stelle war, an der sein Herz sitzen sollte.

Er verzog das Gesicht. Was in drei Teufels Namen war das? Wenn ihn etwas überraschte, dann musste es etwas sehr Schwerwiegendes sein. Auf jeden Fall war es ihm nicht unbekannt. Nur in diesem Leben war es ihm fremd.

Schon wieder. Diesmal stärker.

Wann hatte er das gespürt? Er dachte nach. Kramte in seinem Unterbewusstsein. Doch er kam beim besten Willen nicht auf die Erinnerung. Schon wieder. Diesmal war es sogar schmerzhaft gewesen.

Was für ein Zauber war das? Sofort blickte er sich um.

Doch außer Bäumen, Leichen und seinen Anhängern sah er nichts.

Er fand keine Antwort. Er wusste es nicht. Das war unbekannt. Es verwunderte ihn. Irgendetwas in ihm regte sich. Aber es war nicht die Wut oder der Hass. Es war.....

verschwunden. Ja, es ging ihm gut. Alles war wie vorher.

Da traf es ihn plötzlich unerwartet mit voller Wucht.

Eine Welle von Schmerz und Erinnerung. Er sah sich im Waisenhaus, in Hogwarts. Er sah Dumbledore.

Voldemort zuckte und drehte den Kopf. Er fing sich wieder. Was in ihm vorging, verstand er nicht und es beunruhigte ihn.

Er beschloss, das Ganze einfach mal näher an sich heranzulassen. Er musste wissen, warum und woher dieser unbekannt Schmerz gekommen war.

Der dunkle Zauberer schloss seine roten Augen und umfasste den Edlerstab mit beiden Händen.

Also der Punkt war: Erinnerung an sein erstes Leben.

Ein ihm sehr unangenehmes Thema.

Er stellte fest, dass er an einer Art grässlichem Déjà-vu litt. Die Parallelen zu seinem beinaheigen ersten Sieg und dem jetzigen waren verblüffend. Er hatte sich, wie damals, alles alleine erkämpft. Er hatte alle, wie damals, überrascht. Wie damals war er kurz vor dem entgültigen Sieg. Wie damals fehlte ihm etwas. Ja, das musste es sein. Etwas fehlte. Aber was?

Zornig drehte er sich zu seinen Anhängern um.

"Wieso spüre ich, dass mir was fehlt?!" brüllte er ihnen entgegen.

"Lord Voldemort, dem größte Zauberer aller Zeiten!! Was kann ihm schon fehlen?!"

Da meldete sich einer seiner Todesser.

"Der Tod von Harry Potter, Meist...."

"AVADA KEDAVRA!!!"

Ein grüner Blitz und der junge Mann kippte steif nach hinten. Einige zuckten zusammen.

Ungeduldig tigerte Voldemort vor der Schar auf und ab.

"Nun?!" rief er. Seine Stimme war schneidend.

"WAS ZUR HÖLLE FEHLT MIR?!!" kreischte er hysterisch.

Keiner wagte mehr, etwas zu sagen. Alle waren still. Man hörte sie nicht einmal atmen.

Da kam Bellatrix Lestrange in seine Richtung und warf sich einige Meter vor ihm auf den Waldboden.

"Mein Herr!" begann sie. In ihrer Stimme lag Leidenschaft und Besessenheit.

"Euch, mein Herr, kann nichts fehlen! Mein Lord, in nicht einmal einer Stunde, habt Ihr es geschafft!!" Sie kreischte den letzten Nebensatz und blickte erwartungsvoll zu ihm auf. Sie war wie ein Hund.

Sie lief ihm hinterher, liebte ihn abgöttisch. Aber was war schon Liebe? Er stutzte. Da war nichts. Zu diesem Punkt fand er nichts in seinem Leben. Liebe? Allein das Wort brachte ihn zum Würgen! Diese Gefühlsverirrung war etwas für die Schwachen! Er hatte nie geliebt! Nicht in diesem Leben. War es das, was fehlte?

Jedenfalls hatte es beim ersten Mal gefehlt. Hatte es?

Er begann zu zweifeln. In den Tiefen seines Innenlebens regte sich etwas. Etwas tief Verschüttetes in seinem Herzen. In einem ganz dunklen, winzigen Winkel, von dessen Existenz er garnichts mehr wusste.

Voldemort kannte die Antwort bereits. Alles in seinem Unterbewusstsein schrie es ihm zu. Doch er weigerte sich, es anzuerkennen. Wehrte sich mit allen Mitteln dagegen. Der Kampf, der gerade in seinem Inneren von statten ging, spiegelte sich in seinem Gesicht wieder.

Bellatrix Lestrange musterte ihn fragend. Sie zog die Augenbrauen zusammen und drehte den Kopf ganz leicht zur Seite. Das war es! In diesem Moment siegte sein Unterbewusstsein und er hatte Gewissheit.

Er kannte diesen Gesichtsausdruck. In einem bleichen Gesicht, umramt von langen, schwarzen Locken.

Jessy schoss es ihm durch den Kopf.

Sofort schalt er sich innerlich für diesen Gedanken.

Wütend drehte er seinen Anhängern den Rücken zu.

Verbarg sein Gesicht vor ihnen. Das war nicht möglich!

Es war nicht möglich!!

"Mein Herr?" hörte er hinter sich die dünne Stimme, der auf dem Boden liegenden Hexe.

Er drehte den Kopf zur Seite und zischte über die Schulter: "Schweig, Bella!"

Dann richtete er den Blick nach vorne und ging ein paar Schritte.

Hinter sich hörte er verwundertes Gemurmel.

"LASST MICH ALLEIN!!" brüllte er, so laut, dass es durch die Bäume schallte.

Er hörte, wie sie sich langsam entfernten.

Matt stützte er sich gegen einen alten, knorrigen Baum und atmete schwer. Er spürte zum ersten Mal in diesem Leben seinen Herzschlag.

"Mein Herr?" erklang es plötzlich zaghaft dicht hinter ihm.

Wütend fuhr er herum und streckte den Zauberstab nach vorne. Vor ihm stand eine geschockte Bellatrix, die ängstlich zurückwich. Da war es wieder. Der Ausdruck in ihrem Gesicht. Die Angst mit einer Spur von Enttäuschung. Voldemorts Blick wurde mit einem Mal menschlich. Er zog seine Stirn hoch, an der Stelle wo

die Augenbrauen hätten sein müssen. Seine roten, schmalen Augen weiteten sich. Bellatrix schien davon so verwirrt zu sein, dass sie sich sofort umdrehte und Ihresgleichen nacheilte. Voldemort sah ihr nach. Sah ihre schwarzen Locken im Wind fliegen.

Jessy.

Nachdenklich sah er zu Boden. Es war schon viel zu lange her. Das letzte Mal vor zwei Jahren. Ihre Haut. Ihre Augen. Ihre Haare.

Ermattet sank er auf dem Waldboden zusammen und versuchte, ein Keuchen zu unterdrücken.

Da waren sie. Die Erinnerungen an sein erstes Leben.

Sein Leben mit ihr. Ihre Kindheit. Ihre Nähe. Ihr Vertrauen. Ihre.....Liebe.

Verzweifelt schloss er die Augen und fuhr sich über den kahlen Kopf. Ausgerechnet jetzt kam alles zurück. Die Erinnerungen. Der Schmerz. Sogar das Glücksgefühl deutete sich an. Doch es wurde sofort von Wut, Hass und Gier erdrückt. So viel auf einmal war entschieden zu viel!

Es schien ein kompletter Zusammenbruch seines Inneren zu sein. Ein totaler Zusammenbruch seines Herzens.

Jessy.

Hellfire

Jessy.

Warum dachte er ausgerechnet jetzt an sie?

War das nötig? Er wusste ja nicht einmal, ob sie überhaupt noch lebte.

Aus unerklärlichen Gründen versuchte er sofort diesen Gedanken zu verdrängen. Die Vorstellung, sie könne tot sein, ließ ihn erschauern.

Nein. Niemals! Sie war immer herausragend gewesen, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Sie wusste, sich zu verteidigen!

Warum interessierte ihn das? Er hatte in seinem ersten, erbärmlichen Leben mit ihr abgeschlossen, nachdem sie sich von ihm abgewandt hatte. Um nicht zu sagen, ihm das Herz gebrochen hatte.

Sie war gegangen, war aus seinem Leben verschwunden und hatte nichts als gähnende, schwarze Leere hinterlassen. Zunächst hatte er sich wie eine feige Ratte verkrochen, konnte nichts essen, nicht schlafen.

Er hatte sich selbst gequält, soweit es ging, hatte sich auf jede erdenkliche Weise Schmerzen zugefügt. Irgendwann begann er zu trinken, bis zur Ohnmacht.

Daraufhin war er noch wütender geworden.

Hatte seine Opfer noch bestialischer gefoltert und hatte alles versucht, um sie zu vergessen.

Als er sein zweites Leben begann, hatte er geglaubt, es geschafft zu haben.

Sie war nicht mehr in seinem Kopf, nicht mehr in seinem Herzen. Und was von Erinnerungen an sie übrig war hatte er so lange verdrängt, bis sie nur noch in seinem tiefsten Unterbewusstsein existierte. Hatte die Erinnerungen verunstaltet und immer tiefer nach innen gedrängt. Sein gesamtes jetziges Leben hatte er der Macht, der Magie und der Kontrolle gewidmet. Jessica Whiteman war Vergangenheit und mit der Vergangenheit galt es, abzuschließen. Er hatte losgelassen, sie vergessen. Zumindest bis heute.

Nun waren seine Gedanken wieder voll von ihr.

Es war genauso schlimm wie damals, als sie verschwunden war. Nein, eigentlich war es jetzt noch schlimmer. Er sah sie vor sich. Hörte sie zu sich sprechen.

Jessy blickte ihn enttäuscht und traurig an, flüsterte nur den Namen, seines früheren Ichs : "Tom. Tom."

Voldemort konnte sie beinahe spüren.

Selbst die Erinnerung an ihr Parfum war derart stark, dass er glaubte, es riechen zu können.

Er ballte seine rechte Hand zur Faust und kniff die Augen zusammen. Der Waldboden war kalt und feucht. Eine gewaltige Welle aus Gefühlen und Erinnerungen jeglicher Art überrollte ihn.

Warum sah er sie vor sich stehen? Wieso sah er ihre wunderschönen Augen vor sich, die ihm den Verstand raubten? Dass ihn ein paar lächerliche Erinnerungen so aus der Bahn warfen und sein Inneres derart zerrissen, ließ heiße Wut in ihm aufsteigen. Voldemort versuchte es wie damals: Er wollte sich von ihr lossagen, indem er krampfhaft nach einem Grund suchte, wütend auf sie zu sein. Sie zu hassen! Er stellte sich vor, wie er sie quälte, bis sie schrie. Er stellte sich vor, ihr einfach den Todesfluch zu wünschen, sie im grünen Licht sterben zu sehen. Doch im gleichen Augenblick verzweifelte er daran.

Wütend krallte er seine langen Fingernägel in seinen kahlen Schädel.

Er konnte ihr nichts tun. Im Gegenteil, er wollte sie beschützen. Warum?

In seinem Kopf spielten sich einzelne Szenen von ihr ab, wie ein Zusammenschnitt aus ihren gemeinsamen Jahren.

Die Sonne auf ihrem schwarzen Haar. Das rote Kleid auf Slughorns Weihnachtsfeier. Ihre bitterlichen Tränen vor dem Kamin im Gemeinschaftsraum.

Ihr über die Jahre unverändertes Lächeln.

Ihr Kuss.

Voldemort erwachte aus dieser Art Trance, als er sich mit den Fingern über die Lippen fuhr.

Was tat er hier?! Jessy war es nicht wert, dass er so litt.

Er wollte nicht an sie denken! Sie hatte nichts mehr von ihm wissen wollen und jetzt wollte er nichts von ihr wissen! So einfach war das!

Was wirklich zählte, war der Sieg! Die Macht! Die Kontrolle! Die alleinige Herrschaft!

Wenn eine Hölle existierte, dann war das hier sicherlich eine Art Test. Voldemort sollte auch innerlich

beweisen, dass er den Mumm hatte, um ewig zu leben und zu herrschen. Da durfte er sich durch nichts und niemanden vom rechten Weg abbringen lassen. Noch nicht einmal durch sie. Noch nicht einmal durch die einzige Frau, die er jemals geliebt hatte! Aber warum machte man es ihm so schwer? Warum war der Teufel selbst so viel stärker, als ein Mann?

Wieso entbrannte er förmlich, wenn er die Erinnerungen an sich heran ließ?

Die Bilder von ihr waren wieder da. Einzelne Augenblicke.

Berührungen. Bewegungen.

Ihre Lippen auf seinen. Seine Hände auf ihrem Rücken, in ihrem Haar.

Der Klang ihrer Stimme. Er hörte sie.

Wo war seine Selbstkontrolle? Immer weiter versank er in seinen Erinnerungen. Ließ sich fallen.

Ihm war, als säße sie neben ihm. Er hielt sie in seinen Armen. Sie strich ihm über die Wange. Sie war so nah wie damals. Plötzlich stand er ihr gegenüber. Mehrere Meter Abstand. Die Flammen in seinem Inneren züngelten unaufhörlich. Ihr trauriger Blick voll Zuneigung und Furcht. Dann drehte sie ihm den Rücken zu. Sie verschwand wieder. Ohne sich umzudrehen.

Er rührte sich nicht. Blieb allein zurück. Das Feuer um ihn herum verbrannte ihn.

Wie sehr sehnte er sie doch herbei! Wie sehr verzehrte ihn der Schmerz der Trennung!

Und wie grausam war die Ungewissheit über ihren Verbleib! Er kehrte zu sich zurück. Fand sich auf dem kalten Waldboden wieder. Ohne sie.

Jessy.

In diesem Moment wollte er bei ihr sein. Sie noch ein letztes Mal sehen. Für einen einzigen kurzen Augenblick mit ihr hätte er alles getan.

Der Rausch, das brennende Verlangen in ihm wurde größer und größer.

Er wollte sie berühren, sie küssen, sie festhalten, sie für immer bei sich wissen.

Wenn er die Zeit zurückdrehen könnte.....

Er hätte sie niemals gehen lassen dürfen!

Sie fehlte ihm. Ja, das war es, was fehlte!

Beim ersten, beinahigen Sieg hatte sie ihm gefehlt und heute, kurz vor dem entgültigen Sieg, fehlte sie ihm wieder. Die Frau, die er noch immer liebte.

STOP!

Er unterbrach seine Gedanken. Fand wieder zu seinem Standpunkt zurück. Er liebte sie nicht! Nie hatte er sie geliebt! Sie war ein Spielzeug gewesen, mehr nicht!

Ihm fehlte absolut nichts!

Jessica Whiteman war unwichtig, wenn nicht sogar unwert!

Sie stand auf der anderen Seite! Auch sie musste sterben, wie alle Blutsverräter! Und wenn er selbst ihr den Tod auf den Hals hetzen müsste! Er würde es tun!

Jederzeit! Auch jetzt! Oder in einer Stunde, sollten sich die Schwächlinge nicht trauen, ihm Potter auszuliefern!

Er würde das größte Massaker in der Geschichte der Zauberei anrichten!

Und Jessica Whiteman würde diese Nacht nicht überleben!

Ruhm oder Liebe?

Voldemort hatte sich wieder gefangen, war wieder in der Gegenwart angelangt und hatte eine gewisse Hexe aus einem ersten Leben (mal wieder) ganz stark nach innen verdrängt. Was vergangen war, war vergangen.

Und Jessy gehörte auch dazu. Oh ja. Vor allem sie!

Was zum.....?! Schon wieder dieser Gedanke!

Er schüttelte den Kopf. Noch knapp eine dreiviertel Stunde bis zu seinem finalen Sieg. Dann würde er es geschafft haben! Er würde der größte Zauberer der Weltgeschichte sein, wenn er es nicht schon war!

Ja, man würde ihn nie wieder vergessen! Er würde herrschen. Herrscher auf immer und ewig!

Und alle würden sie vor ihm kriechen! All jene, die ihm in der Vergangenheit weder Respekt noch Dienste erwiesen hatten! All der Abschaum der Zaubereiwelt würde vor ihm zu Kreuze kriechen! Er hatte es geschafft. Lord Voldemort hatte sie sich alle Untertan gemacht! Aber er hatte ja schon immer ein Talent für solche Dinge wie Manipulation und Beeinflussung gehabt. Selbst in seinem ersten Leben.

Ein wenig trauerte er ihm schon hinterher, zumindest was das Aussehen anging. Auf der anderen Seite: So, wie er jetzt aussah, würde sich sein Bild viel eher in die Köpfe der Menschen einbrennen. Es löste Angst aus. Und das gefiel ihm. Er liebte es, wenn sie vor Angst zitterten und um ihr Leben bettelten. Dann konnte er sie immer so leicht einschätzen. Es war wie ein Spiel und es verlor niemals seinen Reiz.

Schon damals, als er der "Schulheld" wurde, war es zu köstlich gewesen, mit allen zu spielen.

Die ganzen Mädchen, die ihn rund um die Uhr verfolgten, die absurden Taugenichtse, die sich Lehrer, oder noch schlimmer, Professoren schimpften.

Alle hatte er sie geblendet, sie alle durchschaut. Und wo sie glaubten, ihn alle zu kennen, hatten sie keine Ahnung von seinem wirklichen Ich gehabt. Damals hatten sich alle gleich verhalten, alle waren sie identisch, alle waren.....

Er stockte. In seinem Unterbewusstsein meldete sich eine Art Selbstlügendetector. Dass es nicht der Wahrheit entsprach, was er da gerade gedacht hatte, war offensichtlich.

Verdräng es! Vergiss es! Konzentrier dich auf deinen Sieg! Du musst.....! Du musst!!

Krampfhaft versuchte er, sich aus dem Sog der Erinnerungen zu befreien. Aber es gelang ihm nicht.

Zum zweiten Mal in dieser Stunde, in dieser Nacht, versank er, wurde von seinen Erinnerungen verschluckt.

Es gab nicht eine Sache, die er hätte tun können.

Voldemort spürte, dass er abdriftete, sich fallen ließ.

Sich ergab. Der dunkle Lord ergab sich nicht!

NEIN! Nein! Nein.....Nein, bitte.

Es war zwecklos. Bereits mitten drin, unfähig sich aus dem Netz der Spinne zu befreien.

Spinne? Schwarze Riesenspinne. Das Monster von Hogwarts, sein Ticket zum Ruhm und Ansehen auf der ganzen Schule.

Alles hing zusammen, war miteinander verknüpft.

Er stand ihr wieder gegenüber, blickte in ihr enttäuschtes Gesicht. Er hatte sich entschuldigt, doch sie hörte ihm nicht zu. "Spar dir den Atem, Tom." hatte sie gesagt.

Ihr Blick war fremd und kalt gewesen. Es hatte ihn.....geschmerzt. Auf einmal war ihre Freundschaft, ihre ständige Anwesenheit nicht mehr selbstverständlich.

Im Alter von 15 Jahren hatte Tom damals gelernt, dass man erst merkt, wie wichtig einem etwas ist, wenn man kurz davor ist, es zu verlieren.

Ja, schon damals hatte er sie beinahe verloren. Zwei Monate lang, war er ein Fremder für sie. Bis er realisierte, dass er etwas tun musste. Ihm war klar geworden, dass er für das, was er wollte, verdammt noch mal kämpfen musste! Für Jessica. Für seine beste Freundin, die ihm wichtiger war, als der ganze Ruhm, die gesamte Popularität. Wichtiger als die Macht.

Jessy. Verzeih mir. In seinem Kopf ging er noch einmal die Worte durch, die er ihr damals gesagt hatte.

Sie waren ihm unvergesslich ins Gedächtnis gebrannt.

Alles an ihr war unvergesslich. Bis heute. Immer noch.

Jessy. Jessy ich.....ich liebe dich.

Sie war wieder so nah. Sie nahm seine Hand. Sie lächelte.

Er hörte sie sagen: "Ich liebe dich auch, Tom."

Der Klang ihrer Stimme, ihre Worte, ihr Duft.....all das ließ ihn aufseufzen.

Ach,....wenn sie doch nur hier wäre.

Bei ihm, wo sie hingehörte. An seiner Seite.

Seine Sehnsucht steigerte sich ins Unermessliche.

Jessy.

Da traf ihn ein kalter Windstoß von hinten, der ihn augenblicklich aufweckte.

Entsetzt riss Voldemort die Augen auf. Dunkelheit.

Wald. Bäume. Leichen. Todesser.

Er war wieder hier. Hatte sich wieder im Griff.

Vor ihm stand eine blonde Hexe, deren Namen er nicht kannte. Sie starrte ihn völlig verblüfft, ja, beinahe geschockt an. Wie lange stand sie schon so vor ihm? Ob sie ihn beobachtet hatte?

Noch bevor die Hexe den Mund öffnen konnte.....

"AVADA KEDAVRA!!"

Lieber kein Risiko eingehen.

Als seine Anhänger sich erschrocken umdrehten, fuhr er zwischen ihnen her, puschte seine Wut hoch.

"Ich bin es Leid, zu warten!!" rief er aufgebracht.

"Diese elenden Feiglinge sollen sich schneller entscheiden! Eine Stunde ist viel zu viel Zeit!"

Natürlich wagte niemand zu widersprechen.

Alle starrten ängstlich auf den mit Leichen gepflasterten Waldboden.

Was sollte er nur tun? Wenn er noch länger warten musste, würde er noch durchdrehen! Sein Drang, Harry Potter endlich zu töten wurde größer und größer.

Der zweite Krieg, den er innerlich mit sich selbst führte.

Zwei Angriffe auf sein Nervenkostüm. Und er hatte keine Ahnung, wie lange er beidem noch standhalten konnte.

Jessy. Der Gedanke schoss ihm völlig unerwartet durch den Kopf. Warum zum Teufel?!

Er wollte sie vergessen! Er musste sie vergessen! Sie vergessen! Vergessen!

Urplötzlich ging er willkürlich auf seine Anhänger los.

Drei Todesser und einen Vampir nietete er mit dem Todesfluch um. Alle nacheinander. Wie Fliegen, die man mit der Klappe erschlägt. Und bei jedem grünen Blitz schrie er auf. Brüllte etwas wie: "VERGISS SIE!!!!!! VERGISS!!!!!"

Dann ging er auf die Knie. Er atmete schwer.

Rang nach Luft. Doch sie war immer noch in seinem Kopf.

Sie war neben ihm. Blickte diabolisch auf ihn herab. Sie spottete über ihn.

"Du bist schwach, Tom Riddle." sagte sie in seiner Vorstellung. Sie lachte böse auf.

"Hör auf." hörte er sich selbst flüstern.

"Hör auf, Jessy."

Verwirrt umfasste er seinen Schädel mit beiden Händen.

Was tat er hier? Er redete mit einer Wahnvorstellung!

Er halluzinierte!

Verswinde! Verswinde!!

Fest schloss er die Augen. Doch als er sie nach einiger Zeit wieder öffnete, saß sie vor ihm auf dem Waldboden.

Jessica lächelte, diesmal freundlich.

So hatte sie immer ausgesehen, wenn er durch die Tür kam oder einfach wenn sich ihre Blicke trafen und sich berührten.

Entsetzt sah er sie an. Sie sah genauso aus, wie sie ihn verlassen hatte. 35 Jahre alt. Schwarze, leicht lockige Haare. Ihre Grün-grauen Augen funkelten. Einfach wunderschön.

"Du kannst versuchen, was du willst." sagte seine Halluzination plötzlich.

"Du wirst mich nicht los."

Jessica lächelte hämisch, dann war sie plötzlich verschwunden.

Verwirrt blickte sich der dunkle Zauberer um.

Da war nur der kalte Wald. Die Dunkelheit der Nacht.

Die Totenstille.

All das war für ihn vertraut. Im Dunkel der Nacht kannte er sich. Hier fand er eine Art zu Hause.

Ich habe kein zu Hause. Jessy war mein zu Hause.

"AAAHH!!!"

Wütend schrie er auf. Schlug mit beiden Fäusten auf den Waldboden.

Was in drei Teufels Namen tat er hier?! Er erkannte sich selbst nicht wieder. Er schien eine gespaltene Persönlichkeit zu entwickeln, die sich aus Tom Riddle und Lord Voldemort zusammen zu setzen schien.

Verzweifelt drückte er beide Hände gegen seinen Kopf.

Versuchte, jegliche Erinnerungen an Leben Nummer 1 auszulöschen. Mal wieder war er dabei, es zu verleugnen.

Es war einfacher, wenn man so tat, als hätte all das nie existiert. Von nirgendwo ging in diesem Punkt eine Bedrohung aus. Niemand wusste davon, außer ihm und.....Jessy.

Er machte sich nur selbst verrückt. Dabei war das mehr als unnötig.

Beruhige dich endlich! befahl er sich selbst.

Es war alles in Ordnung. Vielleicht wurde er einfach sentimental, weil er sich derart berauscht fühlte.

Oder es lag daran, dass er nicht mehr der Jüngst war.

Nein! Unmöglich! Lord Voldemort würde solche Probleme niemals kennen! Wie hatte Harry Potter ihm vor zwei Jahren gesagt: "Du wirst nie erfahren, was Liebe ist."

Tja, da hatte der kleine, verdammte Bastard ja mal Recht behalten! Der Junge war selbst Schuld, wenn er sich durch so etwas Absurdes so verwundbar machte.

Das war einer seiner entscheidenden Vorteile. Nichts konnte ihm etwas anhaben! Selbst nicht das, woran so viele von den "Guten" glaubten.

"Die Liebe siegt immer." HA!

Plötzlich ereiferte er sich und sprach wieder zu seinen Anhängern.

"Diese miesen Feiglinge behaupten, dass die Liebe..." (er betonte dieses Wort sehr herablassend)

"...alles wieder hinbiegen könne!"

Ironisches Gelächter folgte von ihnen allen und sie schienen, sich zu entspannen.

Ihr Meister hatte sich offenbar wieder beruhigt und war erneut euphorisch.

Doch plötzlich wurde er wieder todernt.

"Wer von euch glaubt das?"

Seine Stimme war so kalt und schneidend, dass sie alle zusammenzuckten. Wieder ging er zwischen ihnen hindurch. Musterte einen nach dem anderen.

Bei einem Zwerg blieb er schließlich stehen.

Durchdringend sah er ihn an.

Der alte Mann, der ihm bis zu den Knien ging, versuchte

möglichst ernst und tapfer zu wirken. Er drückte seine Wirbelsäule durch und straffte seine Schultern.

Voldemorts Blick wurde abwertend und angewidert.

"Du!" schoss es plötzlich so unerwartet aus seinem Mund, dass der Zwerg erschrocken die Augen aufriss.

"J...jj...ja, Meister?" fragte er zittrig.

Der Dunkle Lord genoss diesen kleinen Moment sichtlich.

Oh ja, die schöne Angst, die er verbreitete.

Es lief ihm wie ein Schauer über den Rücken.

Ein schöner Schauer. Ein Gefühl der Befriedigung.

"Was heißt Liebe?!" fragte er den Zwerg eindringlich und beugte sich zu ihm herunter.

Eine falsche Silbe und du bist schneller tot, als du "Liebe" überhaupt denken kannst!

Ernüchert sah der Zwerg vor sich, auf seine Augenhöhe.

Er schien, zu überlegen.

Dann blickte er zu seinem Meister auf und sagte entschlossen: "Eine Verirrung, derer, die zu feige sind, in der Realität zu leben, mein Herr. Oder ein Wort mit zwei Konsonanten, drei Vokalen und zwei neurotischen, elenden Feiglingen."

Voldemort stutzte. Das hatte er nun wirklich nicht erwartet. Der kleine, alte Mann schien gar nicht so dumm zu sein, wie er aussah.

Und diese Antwort, diese Definition hatte ihm gefallen. Sehr sogar.
Anerkennend nickte er. "Richtig." sagte er halblaut und entfernte sich wieder ein Stück von seinen Anhängern.
Mit einer Handbewegung deutete er ihnen, ihn allein zu lassen.
Es begann zu regnen. Die kalten Tropfen trafen auf seinen kahlen Schädel und jagten ihm Gänsehautschauer über den Rücken.
Wieder das Gefühl der puren Lebendigkeit.
Voldemort schloss die Augen, hob den Kopf gen Himmel und ließ den Regen auf sein Gesicht tropfen.
Ein Gefühl der Freiheit machte sich breit.
Hier gehörte er hin.
Die Zeit verstrich. Der Sieg war schon ganz nahe.
Langsam öffnete er die Augen. Ein Blitz durchzuckte den nächtlichen Himmel und erleuchtete den Wald.
Für einen Moment war es taghell. Nur Sekunden später folgte ein langer, grollender Donner.
Voldemort spürte den Schlag in seiner Brust.
Das war ein Zeichen. Die Dinge würden sich grundlegend ändern. Er würde die Dinge grundlegend ändern.
Lord Voldemort würde die Welt verändern.

How could this happen?

Ja, hier passiert auch mal wieder was!! *staub-wegwisch*

Sorry, aber ist nicht anders zu machen, wenn ich euch "Jessy" nicht verderben will. :)

Liedtipp: "How could this happen to me" von Simple Plan

(sehr melancholisch)

Hoffe, es gefällt euch.

LG, Blue

Er hatte keine Ahnung, wie viel Zeit die Schwächlinge um Potter noch hatten, um ihn auszuliefern. Aber auf jeden Fall zu viel! Unruhig wanderte er zwischen den dunklen, bedrohlich wirkenden Bäumen umher, drehte den Elderstab in beiden Händen und versuchte möglichst nicht auszurasen. Diese elende Warterei machte ihn wahnsinnig!

Er war es endgültig Leid, zu warten. Wie oft hatte er auf Dinge gewartet, die sich ohnehin nie ergeben hatten. Verzweifelte Hoffnungen, verdrängte Wünsche, brennendes Verlangen. Egal, was es war, es war immer qualvoll und störend.

Aber immer genau jene Gefühle hatte er in den letzten zwei Jahren empfunden, wenn Jessica Whiteman seine Gedanken streifte. Ganz flüchtig, aber es hatte immer eine Gänsehaut bei ihm ausgelöst. Die Erinnerungen an sie waren wie Nebel.

Kalt, fast durchsichtig und doch in einer eigenen Farbe. In diesen kurzen, flüchtigen, nicht weiter wichtigen, eigentlich völlig belanglosen Momenten war er immer wie erstarrt. Nur für einen winzigen Augenblick. So winzig, dass man es eigentlich gar nicht werten dürfte.

Dafür war der Schmerz immer umso nachtragender und größer gewesen. Folternd, kalt und doch brannte er in seiner Brust. Jetzt gerade auch wieder. Verdammte! Abrupt blieb Voldemort stehen und schloss die Augen. Wie konnte das nur passieren? Wie konnte er derart abdriften. Wie konnte das sein, dass seine Gedanken so außer Kontrolle gerieten? Er hatte seinen Kopf schon immer unter Kontrolle gehabt, hatte sich immer unter Kontrolle gehabt!

Und jetzt kamen da ein paar, nebensächliche, ja total unwichtige, unwerte Erinnerungen, die ihn beinahe überwältigten?

Überwältigt von Erinnerungen?

Was für ein Unsinn!, dachte er und schüttelte den Kopf. Dann öffnete er wieder die Augen und sah den Wald vor sich. Er blickte sich kurz um. Irgendwo in der Ferne kreischte eine Frau. Voldemort nahm an, dass es Bellatrix Lestrange war.

Oft glaubte er, dass die geborene Black ein wenig verrückt war. Sie hing an ihm, wie ein kleines Kind an der Mutter und oft war sie noch blutdurstiger als er selbst. Es hätte ihm schmeicheln müssen, irgendwie tat es das auch. Aber das war's nicht, was er wollte. Häufig war er von ihrem gellen Gekreische eher genervt, als darüber erfreut. Trotzdem, aus irgendeinem Grund konnte er ihr nie wirklich böse sein.

Was er für Bellatrix empfand war Mitleid. Großes Mitleid dafür, mit der Schande leben zu müssen, eine solche Familie zu haben. Eine Schwester, die sich dem nächst besten Muggel an den Hals warf, Eltern, die zu nichts zu gebrauchen waren. Schon wieder. Bellatrix und Jessica hatten weit mehr gemeinsam, als nur ihr Aussehen.

Die Whitemans waren auch schlichtweg erbärmlich gewesen. Bevor er sie getötet hatte, hatte ihr armseliger Versager von Vater gemeint, ihm eine Predigt über Moral halten zu müssen. Dabei war Benjamin Whiteman doch selbst einer jener Zauberer, der die Muggel verabscheute. Der alte Anwalt hatte es aber verurteilt, dass er, er als Halbblut, es sich herausnahm, einen solchen Rassismus an den Tag zu legen. Ursprünglich hatte er Jessys Eltern lediglich aufgesucht, um zu erfahren, ob sie auf seiner Seite standen oder nicht. Aber da der weißhaarige Mann sein Plappermaul nicht halten können. Zweimal den Todesfluch gedacht, zwei kurz aufeinander folgende, grüne Blitze und die Whitemans hielten für immer den Mund.

Das war in seinem ersten Leben gewesen. Kurz nachdem sie ihn verlassen hatte. Es war nicht, dass er sie damit bewusst verletzen wollte. Nein, Jessie hatte ihre Eltern ohnehin nie wirklich geliebt, vor allem über ihren herrischen Vater hatte sie sich oftmals beschwert. Damals, als sie noch zusammen nach Hogwarts gegangen waren. Damals, als er sich in sie...verliebt hatte. Er schüttelte sich angewidert bei diesem Gedanken.

Liebe. Pah, ein widerwärtiges Wort. Und doch hatte er es so häufig gesagt, es war ihm bei ihr so oft über die Lippen gekommen, ganz ohne Zwang, ohne Hemmungen. Voldemort verstand nicht, wie er so dumm hatte sein können. Aber was geschehen war, war geschehen.

In der Umkleidekabine der Slytherin-Quidditchmannschaft hatte er sie geküsst. Ein dummer Impuls, eine leichtsinnige, kurzfristige Entscheidung, ausgelöst durch einen Hormonschub, den er einer Gott verfluchten Phase zu verdanken hatte, genannt Pubertät. Er war damals 18 gewesen, sie war 17. Süße, unschuldige, weltfremde 17 Jahre. Lange schwarze Locken, große, grün-graue Augen, die ihn entsetzt angestarrt hatten. Jessie war damals nicht ängstlich gewesen, aber überrascht, um nicht zu sagen schockiert. Genau wie er selbst.

Sie hatte sich nicht gewehrt, sie hatte den Kuss erwidert. Ihr Körper hatte so widerstandslos gewirkt, so zerbrechlich. Deshalb hatte er sie in die Arme genommen, sie schien zu fallen. Ihre zierliche Gestalt in seinen Armen. Ihr Atem auf seinem Gesicht. Und dann ihre Lippen auf seinen. Zart wie Rosenblütenblätter. Jessie hatte ihn nicht weggestoßen, hatte ihn nicht aufgefordert, aufzuhören. Und doch hatte er gespürt, dass sie auf eine bestimmte Weise leicht gelitten hatte. Sie schien zwischen Vergnügen und Leid zu schwanken. In diesem Moment hatte er gemerkt, dass er aufhören musste. Er hatte nicht aufhören wollen, dafür war es zu schön und sein Verlangen zu groß gewesen. Schon damals hätte er fast komplett die Kontrolle verloren. Und am Ende hatte er sich doch nur sehr schwer von ihr gelöst. Danach kam sein Atem zurück und mit ihm auch die Ernüchterung, wie nach einem Rausch.

Er hatte es nicht geplant, es war ja überhaupt nicht geplant gewesen, sich zu verlieben. Schon gar nicht in seine damalige beste Freundin. Nach ihrem Abschluss hätten sie sich sowieso nie wieder gesehen, weil sie eine erfolgreiche Aurorin werden und ihn vergessen würde.

Zu dieser Zeit war er das erste Mal als Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste abgelehnt worden. Das hatte ihn fürchterlich erniedrigt, das war auch letzten Endes der Grund gewesen, warum er nie mit ihr darüber gesprochen hatte. Bei Borgin & Burke's hatte man eine Aushilfe für das Geschäft gesucht, und das war ihm gerade recht gekommen. So etwas wie eine Zwischenstation, ein Auffangbecken. Denn im Grunde hatte er sich in seinem Abschlussjahr so verloren gefühlt, wie noch nie zuvor in seinem Leben.

Das Schlimmste allerdings war, dass er Jessie schon seit über einem Jahr geliebt hatte. Er hatte immer versucht, es zu bekämpfen. Schließlich hatte er den Basilisken gerufen, der die hoffnungslos erbärmliche Ravenclaw getötet hatte. Aber warum, zum Teufel, hatte auch ausgerechnet Jessie ihre Leiche finden müssen? Hatte er denn nur Unglück? Scheinbar.

Genau aus diesem Grund wollte er nichts für sie empfinden. Er tat ihr nicht gut, er war schlecht für sie. Normalerweise war ja genau das sein Ziel, doch bei ihr war das immer etwas anderes gewesen. Bei ihr war es immer anders. Jessie war anders.

Nach diesem Kuss war sie geflüchtet. Tom hatte gewartet bis sie ganz sicher außer Hörweite war, hatte dann einen furchtbar lauten Schrei losgelassen und sich die Haare gerauft. Er hatte sich selbst geschalten für seine unübertreffbare Dummheit. Danach hatten sie nie wieder darüber geredet. Keine Erklärungen.

Keine Entschuldigungen und keine Beschwichtigungen. Als wäre es niemals passiert. So ging er nun auch damit um, seit sie ihn verlassen hatte. Er verleugnete es ganz einfach. Jeden Kuss. Jede Berührung. Jedes Wort. Jedes ehrliche Lächeln. Jede Freude. Einfach alles, was er je in ihrer Gegenwart gespürt hatte. Was er jetzt in seinen Erinnerungen spürte und was er ganz eindeutig vermisste. Es jetzt noch zu leugnen, wäre sinnlos, das hatte er sich bereits eingestanden.

Natürlich hätte er das niemals vor irgendwem zugegeben, lieber wäre er gestorben. Jessie war wie eine Sünde. Mit Sünden kannte Voldemort sich ja bestens aus, aber das hier war etwas anderes. Sie war eine Sünde, die sogar er bereute, aber widerwillig bereute. Was für einen Vergleich konnte man da anführen? Eigentlich gar keinen. Süßes Gift vielleicht, ja so was in der Art. Aber nicht bloß süß, nein. Unwiderstehlich, köstlich, hinreißend. Jessie war all das zusammen und noch mehr.

Da traf ihn plötzlich ein kalter Windstoß von hinten in den Nacken und er erwachte wie aus einer Trance. Augenblicklich rief er sich zur Ordnung und verbannte sie aus seinen Gedanken. Am Anfang, kurz nach ihrem Verschwinden hatte er sich gesagt: „Vergiss sie! Aus den Augen, aus dem Sinn!“ Doch nun wusste er, dass das eine der größten Lügen seines Lebens war. Er war seitdem nie wieder aufgewacht oder eingeschlafen ohne

sie in seinem Kopf. Und jetzt wiederholte sich diese unnötige Tortur, und das kurz vor seinem endgültigen, finalen Sieg. Es fühlte sich an, wie damals. Ein grässliches Déjà-vu. Das war einfach nicht fair. Warum machte er es sich selbst so schwer? Der einzige Mensch, der ihm ernsthaft im Weg stand, war er selbst.

Wahrscheinlich war er damals auch gescheitert. Als er zu den Potters gegangen war, hatte er den Schmerz noch nicht ganz überwunden, war noch immer geplagt von Bildern, von einzelnen Szenen, die alle von ihr handelten.

Genauso wie jetzt. Die Erinnerungen schienen in ihm aufzuflammen, herunterzubrennen, um gleich darauf wieder eine unerträgliche Hitze nach sich zu ziehen.

Er hatte die letzten Jahre immer nur Kälte verspürt, so wie es sein sollte. Voldemort mochte die Kälte. Sie war beruhigend, machte den Körper ab einem bestimmten Punkt taub.

Und manchmal war es wirklich besser, taub zu sein, rein gar nichts zu fühlen. Das machte unverwundbar. Wie oft hatte er sich gewünscht, gefühlstaub zu sein. Jedes Mal, wenn er vor Verlangen entbrannte. Das war immer nur in Verbindung mit Jessy passiert. Niemand außer ihr hatte das geschafft. Sie war die Eine, die Erste und Einzige. Das war ihm auf ihrem gemeinsamen Abschlussball klar geworden. Sie hatte ein blaues Kleid getragen. Diese Farbe hatte ihre Augen und ihre Haare so wunderschön betont. Er hatte damals einen freien Blick auf ihre zierlichen Schultern gehabt, da das knielange Kleid keine Träger gehabt hatte.

Eigentlich hatte er sich die erste viertel Stunde gelangweilt, war von Professor Slughorn zugequatscht worden. Und dann hatte sie dort gestanden, mitten in der Menge, zwischen all ihren Mitschülern. In seinen Augen bekam die gesamte Umgebung plötzlich einen Graustich. Er sah alles in schwarz-weiß. Die Personen, den ganzen Saal. Nur Jessy stand dort noch in voller Farbe. Blau, blassweiß und schwarz. Dann war sie nach ein paar Minuten in der Mitte des Saals angekommen. Hilflos hatte sie sich umgesehen, mit diesem weltfremden Blick. Dieser herzensgute, unschuldige, leicht nervöse, grün-graue Blick. Und dann die verdammten silbernen Feenlichter, die zuerst ihre zierlichen Beine und dann ihre freien Schultern umschwebt hatten. Ihre blasse Haut war in ein silbriges Licht getaucht und ihr Blick war noch unsicherer geworden, als sie die Dinger bemerkt hatte. Sie war wunderschön gewesen, einfach umwerfend. Voldemort schloss die Augen und sah es plötzlich vor sich. Die große Halle, die vielen Mitschüler, Slughorn, der auf einmal in ihre Richtung wies und sich auf sie zu bewegte. Er hatte sich im Hintergrund gehalten. Hatte sich regelrecht hinter seinem Professor versteckt. Dafür war der Fettsack immerhin brauchbar gewesen. Tom, so hatten sie ihn damals noch genannt, war sich einfach nicht sicher gewesen, ob sie große Lust hatte, ihn zu sehen, nachdem, was er sich einen Tag zuvor geleistet hatte. Es war ihm mehr als unangenehm gewesen, denn er war schwach geworden. Hatte sich nicht mehr beherrschen können. Er hatte die Kontrolle verloren. An diesem Abend hatte er sich fest vorgenommen, es nicht noch einmal so weit kommen zu lassen. Zuerst hatte das auch einigermaßen funktioniert. Doch dann hatte er Feuerwhiskey getrunken und hatte sich dazu herabgelassen, mit ihr zu tanzen. Walzer. Verflucht! Er hasste Walzer und hatte das Tanzen damals schon im Allgemeinen gehasst. Und trotzdem hatte er es getan. Für Jessy. Das war schlicht und einfach krank! Aber dann hatte es sich so gut angefühlt, sie im Arm zu halten. Ihre Wärme zu spüren, ihr in die Augen zu sehen, die bei jeder Umdrehung eine neue Farbe preisgegeben hatten, sie zu führen. Irgendwann dann hatte die Musik aufgehört zu spielen und sie hatte ihn wegdrücken wollen. Wie aus einem Impuls heraus hatte er sie festgehalten. Er hatte sie nicht loslassen wollen. Jetzt befand sie sich gerade in seinen Armen für eine viel zu kurze Zeit und dann sollte es schon wieder vorbei sein? Schon damals hatte er mehr gewollt. Mehr als nur einen Tanz. Mehr als nur Blicke und Worte. Aber Jessy war selbstbewusst genug gewesen, sich loszureißen und den Saal zu verlassen. Als sie sich entfernt hatte, hatte er den Atem wieder gefunden. Da war diese Hitze, die damals zum ersten Mal in ihm aufgestiegen war. Eine zerstörerische Hitze. Tausende Flammen, die unaufhörlich züngelten. Er hatte ihr nachgesehen und ihm war klar geworden, dass er frische Luft brauchte.

Außerdem war er davon ausgegangen, sie auch dort zu finden. Und er hatte Recht behalten. Sie hatte am Eingangstor gelehnt und hatte zum Astronomieturm hinaufgestarrt. Als sie ihn registriert hatte, war ihr Lächeln verschwunden und sie hatte ihn gefragt, ob er mit ihr auf den Astronomieturm gehen würde. Hätte er ihr diese Bitte abschlagen sollen? Jessy war damals vor gegangen, er ihr hinterher. Es war eine wirkliche Zumutung gewesen, hinter ihr zu gehen.

Das Wippen ihres Rockes, bei jeder Stufe, die sie höher stieg hatte ihn verrückt gemacht. Ihre Waden schienen ihn zu verspotten, während das Höllenfeuer in seinem Magen immer größer geworden war.

Aber einfach aufzugeben und neben ihr zu gehen, war für ihn nicht in Frage gekommen. Er musste das aushalten, musste ihr widerstehen. Er hatte die Augen geschlossen und seinen Blick dann fest nach vorne auf

Augenhöhe gerichtet. Doch auch dort war die Versuchung äußerst grauenvoll gewesen. Ein wahrer Wasserfall schwarzer, weicher Locken, der ihr über die blasse Haut bis auf den Rücken hinunterfiel und bei jedem Schritt im Takt ihres Rocksäumens mitwippte. Und dann ihre Schultern. Vergleichbar mit Porzellan, mindestens genauso leicht zu zerbrechen. Und als sie dann auf dem Turm ans Gelände gegangen war, hatte der warme Sommerwind ihm einen Hauch ihres Parfums direkt ins Gesicht geweht. Merlin, wie sehr hatte er sich beherrschen müssen, um nicht augenblicklich über sie herzufallen. Verlangen war etwas Schreckliches. Grausamer, als er selbst. Aber er hatte sich zusammengerissen. Auch, als sie beinahe angefangen hatte, zu weinen, hatte er sie kurzerhand in seine Arme gezogen und hatte angefangen, langsam mit ihr zu tanzen. Sein Gesicht hatte er in ihren Haaren vergraben, sie hatte ihren Kopf auf seine Schulter gelegt. Ihm war kurzerhand die lateinische Bezeichnung für „die Tränenreiche“ eingefallen. Lacrimosa. Er fand, dass dieser Name irgendwie zu ihr passte. Jessy war damals etwas verwundert darüber gewesen. Lacrimosa. Allein das Wort klang traurig, verletzlich. Auf eine gewisse Art und Weise war sie das auch gewesen. Nach außen hin gab sie die Starke, die Kämpferin, die sie teilweise auch war. Aber die Wirklichkeit sah oft ganz anders aus. Jessy war zerrissen gewesen. Hätte er ihr zwei Himmelsrichtungen geben müssen, wären es Norden und Süden gewesen. Bei Elementen: Feuer und Wasser.

Oder Tag und Nacht, Sonne und Mond. Ja, sie war zerrissen gewesen. Genau wie er damals. Danach. Und auch jetzt noch.

„Mein Herr?“ Erschrocken fuhr er herum und erkannte einen seiner Todesser, der ihm gefolgt war. Voldemort konnte nicht erkennen, wer es genau war, denn er trug die silberne Maske.

„Was?!“, keifte er sichtlich genervt und starrte die schwarze Gestalt an. Scheinbar eingeschüchtert machte der Todesser einen krummen Rücken und sprach zu Boden.

„Wir fragten uns, wo Ihr wohl seid. Ihr ward plötzlich verschwunden und...“

„Was fällt dir ein?! Was bitte ist an: Lasst mich allein, so schwer zu verstehen?!“, schrie er aufgebracht, ging auf seinen ängstlichen Anhänger zu und packte ihn am Hals.

Verzweifelt krallte dieser seine behandschuhten Hände um die seines Meisters und hustete.

„Wi...wir dacht...nur“, keuchte der Todesser, doch Voldemort unterbrach ihn erneut.

„Ach, ihr dachtet?“, fragte er sarkastisch und blickte ihn mit gespielter Verwunderung an.

Dann drückte er ihm die Kehle noch fester zu.

„Das Denken solltet ihr alle gefälligst MIR überlassen!!“, kreischte er und ließ den Todesser endlich los, der ermattet auf den Waldboden sank und vorsichtig seinen Hals befühlte.

Diabolisch blickte er auf diese jämmerliche Erscheinung hinunter und fragte sich, wie man nur so schwach sein konnte.

Als sein Anhänger sich wieder erhob, packte Voldemort ihn am Kragen und hob ihn einige Meter in die Luft. Ihm fiel auf, dass das mit einem Arm gar nicht so leicht war.

„Und jetzt, LASST MICH ALLEIN!!“, kreischte er hysterisch und ließ sein Gegenüber unsanft auf den Waldboden fallen. Der Todesser rappelte sich sofort auf und beeilte sich, möglichst schnell dem Wunsch seines Meisters Folge zu leisten.

Verlangen

Voldemort tigerte nervös auf und ab. Nichts hatte sich bisher getan, aber auch gar nichts!

Außer der Tatsache, dass seine Todesser offensichtlich zu blöd waren, um ihn mal für eine Stunde in Frieden zu lassen,...

Er stockte. Frieden? Hatte er jemals Frieden gehabt? Nein, denn er hatte niemals Frieden gewollt. Da hallte es wieder durch seinen Kopf.

Das Töten wird dir keinen Frieden bringen, Tom! - Frieden war nie eine Option.

Doch Jessica hatte immer Frieden gewollt. Frieden für sich, Frieden für ihn, Frieden für ihre erbärmlichen Eltern, die es überhaupt nicht verdienten, dass sie noch so oft an sie dachte, Frieden für die Welt. Voldemort kniff nachdenklich die Augen zusammen. Wie naiv ihre Vorstellungen und Pläne doch gewesen waren. In ihrem Innern war sie immer ein kleines Mädchen geblieben, das im Grunde nur das Lebensideal erfüllen wollte. Nur hatte sie sich das nie anmerken lassen und sie wäre eher gestorben, als dass sie es zugegeben hätte. Ja, sie hatte einen unverbesserlichen Dickkopf, genau wie er. Wie konnten sie bloß so verschieden sein, und einander doch so ähnlich? Überrascht fiel ihm auf, dass er sich kaum noch an seine Zeit vor ihr erinnerte. Aber er kannte noch jede einzelne Sequenz und jede einzelne Minute, die er ohne sie verbracht hatte. Ihre Abwesenheit hatte sich merkwürdig angefühlt. Es hatte nicht direkt geschmerzt, es war mehr wie ein ständiges Übelkeitsgefühl gewesen. Das Gefühl, verloren zu sein. Doch er hatte seine Pläne vorantreiben müssen. Seine Zukunft und seine nahe Machtergreifung hatten oberste Priorität, und er hätte sich durch nichts und niemanden davon abbringen lassen können. Noch nicht einmal durch sie. Sein Verschwinden war nötig gewesen. Jedes Mal, wenn sie in den Laden kam, jedes Mal, wenn sie durch die Tür trat und ihn anlächelte, jedes Mal, wenn sie auch nur seinen Namen aussprach, verlor er mehr und mehr an Selbstbeherrschung. Es wurde von Jahr zu Jahr schlimmer, wenn nicht sogar von Tag zu Tag. In seinem Hinterkopf hatte er immer weiter an seinen nächsten Horkrux gedacht und sich gefragt, wen er wohl dafür umbringen sollte. Dieser Denkprozess hatte sich allerdings als recht schwierig herausgestellt, weil in seinen Grundgedanken nur eine einzige Person umherspuckte, ohne es zu ahnen. Jessica Whiteman. Verdammt, wie sehr er es gehasst und zugleich geliebt hatte, wenn sie ihn anlächelte. Aber nach ungefähr sechs Wochen war ihm das Medaillon von Salzar Slytherin in die Hände gefallen und ihm war klar geworden, dass er weiter an der Umsetzung seiner Pläne arbeiten musste. Natürlich hatte er nicht vorgehabt, bis an sein Lebensende bei Borgin & Burke's zu verrotten. Aber wie sollte er den beiden cholerischen Säufern nur seine Kündigung erklären? Eine Lösung war schnell gefunden, wenig später lebte der alte Borgin nicht mehr, er hatte einen neuen Horkrux erschaffen und sich ein paar Haare von dem alten Mann geborgt. Kurz darauf war auch schon seine beste Freundin durch die Tür gekommen und hatte ihn dank des Vielsafttrankes für den Geschäftsinhaber gehalten. Als er ihr erklärt hatte, dass der junge Riddle fort sei, hatten sich ihre Augen vor Schmerz geweitet. Sie hatte ihn gleich mehrmals hintereinander gefragt, wo er hin verschwunden sei, was er mit unwissend zuckenden Schultern beantwortet hatte. Danach war sie aus dem Laden gestürzt und das letzte, was er von ihr gesehen hatte waren ihre langen schwarzen Locken, die hinter ihr her flogen. Er dachte an Bellatrix, die vorhin noch vor ihm geflüchtet war, lange schwarze Locken. Ihm fiel auf, dass er Jessica mit ihr verglich. Wobei das gar unmöglich war. Allein ihr Aussehen! Bellatrix Lestrange hatte dunkle, braune, recht monotone Augen. Jessys Augenfarbe dagegen war für ihn eigentlich immer ein Geheimnis geblieben. Mal erschienen sie ganz klar grün, dann wieder grau, manchmal aber auch hellbraun. Er fragte sich ernsthaft, ob sie wirklich nur eine Augenfarbe hatte, zumindest hatte er einen guten Grund, es zu bezweifeln. Ihre Augen. Ein Mysterium wie sie selbst.

Es waren aber nicht ihre Augen gewesen, die ihn in St. Petersburg die Kontrolle über sich selbst gekostet hatte. Dabei hatte er sie genau an jenen erkannt. Auf dem großen Platz unter der Alexandersäule, im Dezember, im Schnee. Er wusste noch, sie hatte einen roten Mantel getragen, ihn umgerannt und ihm dann seine Bücher wieder aufgehoben. Sie hatte ihn nicht erkannt, er sie dafür aber sofort. Die nächsten Wochen hatte er damit verbracht, herauszufinden, warum sie hier war, ob sie noch bleiben würde und wenn ja, wo. Es hatte etwas sehr Einfaches an sich, ihr zu folgen, ohne dass sie es bemerkte. Das Haus, oder besser Anwesen, in dem sie gewohnt hatte war größer gewesen, als sein Hotel. Es war das Anwesen der Familie Romanov

gewesen. Eine reinblütige, hoch angesehene Zaubererfamilie, die sich hier in St. Petersburg einen großen Namen gemacht hatte. Er hatte aus diversen, und eher unfreiwilligen Quellen erfahren, dass sie das Weihnachtsfest nach Tradition sehr groß und prunkvoll in reinblütiger Gesellschaft feierten und das jedes Jahr. Dieses Mal allerdings hatte sich auch ihre Verwandtschaft aus England bereit erklärt, daran teilzunehmen. Und diese Herrschaften hießen rein zufällig Whiteman. Zuerst hatte er es gar nicht geglaubt. Konnte das wirklich sein? Verfolgte diese Frau ihn etwa bis ans Ende seines Lebens? Später war ihm aufgegangen, dass es besser gewesen wäre, ihr fern zu bleiben. Aber damals war seine Sehnsucht einfach zu groß gewesen und da er ohnehin bei den Romanovs vorbeischaute und sich offiziell vorstellen wollte, ergab es sich, dass er an Weihnachten über eine hohe Gartenmauer kletterte. Der Schutzzauber, der vorher darauf gelegen hatte, war derart lächerlich gewesen, dass es ein Leichtes für ihn gewesen war, ihn aufzuheben. Und da im Garten, an einem Brunnen, mitten im Schnee und mit einem viel zu luftigen, aber hübschen Kleid hatte sie gestanden. Jessica Whiteman. Es war ein Schock gewesen. Für beide von ihnen. Jessy hatte sich für sie typisch verhalten und ihn als Eindringling wütend mit ihrem Zauberstab bedroht (geblendet). Sie hatte ihn nach seiner „Aufklärung“, die im Grunde nur aus einem Zucken seines Gesichts bestanden hatte, zunächst umarmt, dann hatte sie ihn zu Boden geworfen, sich auf ihn gestürzt und ihn mit ihren Fäusten bearbeitet. Er musste sich ja entschuldigen, sonst hätte sie ihn vielleicht noch erwürgt, so wütend war sie gewesen. Er hatte es immer gehasst, sich zu entschuldigen. Man entschuldigte sich ja schließlich nur, wenn man Fehler gemacht hatte und er machte niemals Fehler! Irgendwann hatte sie sich dann wieder beruhigt, nachdem sie ihm eine Hand voll Schnee ins Gesicht geworfen und vor ihm weggelaufen war. Welcher Teufel ihn geritten hatte, ihr nachzugehen, wusste er nicht, doch er wurde sogleich auf brutalste Art dafür bestraft. Indem sie sich bückte, ihren bodenlangen Rock hochzog und so einen freien Blick auf ihr Bein preisgab. An ihrem Oberschenkel hatte sie ihren Zauberstab in ein Strumpfband gesteckt. Das war einfach zu viel gewesen. Er hatte weggesehen, widerwillig. Im gleichen Moment hatte er realisiert, dass sie längst nicht mehr das Mädchen war, das er in ihrer Schulzeit seine beste Freundin genannt hatte. Sie war zur Frau geworden mit all ihren lieblichen Reizen, die sich vor Jahren bloß angedeutet und ihn doch damals schon verrückt gemacht hatten. Zum Glück hatte sie seine angespannte Reaktion nicht bemerkt und war dann im Haus verschwunden. Obwohl sie versucht hatte, ihn auszusperrern, war er ihr doch noch dazwischen gefunkt und hatte sich Zutritt verschafft.

Man sah nur noch einen blassen Rücken, der sich, von einer schwarzen Lockenpracht überdeckt, den Weg durch viele Menschen bahnte.

Doch ihr Parfum hatte sie verraten. Ihre Spur aufnehmend, wie ein Hund, war er ihr gefolgt. Er war teilweise mit geschlossenen Augen die Treppen hinauf gestiegen, immer ihren betörenden Duft in der Nase. Sie hatte sich in die Bibliothek geflüchtet und war zurückgewichen, als er auf sie zuing. Nun, da er sie in der Falle hatte, musste er zuerst einmal klarstellen, nach wessen Regeln hier gespielt werden würde. Und zwar nach seinen! Jessy hatte sich davon wenig beeindruckt lassen und wollte wieder verschwinden, da war er wütend geworden. Er hasste es, wenn sie vor ihm weglief. Sie sollte endlich einmal still stehen, nur bei ihm sein, nur für ihn sprechen, nur für ihn atmen. Er hatte sie für sich allein gewollt, schon damals. Schon in Hogwarts, als dieser schmierige Mitschüler sie auf der Treppe abgefangen und sie angesprochen hatte. Sie gehörte ihm! Sie sollte ihm gehören!

Und als er sie dann endlich in seinen Händen hielt sah er den Widerstand in ihren Augen. Doch es war nicht schwer, diesen zu brechen. Sie war schwächer als er, und so konnte er sie leicht mit bloßer Muskelkraft festhalten. Wenn er auch bloß aus lauter Lust ihren Hals liebkostete, sie gegen das Bücherregal drückte. Wenn er sie aufforderte, ihm zu sagen, dass er aufhören solle. Wenn er von ihr verlangte, ihn wegzustoßen. Hätte sie es doch getan! Oh, hätte sie ihn doch von sich gedrückt! Von alleine hätte er niemals aufgehört, so viel stand fest. Er hatte Feuer gefangen, er war wahrlich entbrannt. Tom hatte wissen wollen, wie sie sich anfühlte. Nur ihr Anblick reichte schon lange nicht mehr! Je mehr man bekam, desto mehr wollte man davon. Er hatte buchstäblich Blut geleckt. Er wollte wissen, wie sie schmeckte. Was hätte er nicht alles gegeben, um den Geschmack ihrer Haut. Ihre blasse, porzellanähnliche Haut, die einen hinreißenden Kontrast zu ihren Augen, ihrem Haar und ihrem roten Lippenstift setzte. Ihm war dabei Schneewittchen eingefallen. Warum er ausgerechnet an ein verdammtes Muggel-Kinder-Märchen dachte, hatte er nicht gewusst. Und irgendwie hatte er dann seine Lippen auf ihre gepresst, hatte sie in seine Arme gezogen und ihren Herzschlag gespürt. Manchmal erlaubte er sich selbst, der Lust nachzugeben. Immerhin würde auch Jessy nur eine von vielen sein. Es hatte vor ihr unzählige Frauen gegeben, die zum Teil sogar begehrenswerter erschienen, als sie. An jenem Abend wurde ihm klar, dass er sich geirrt hatte. Ein fataler Fehler! Den er sich niemals hätte erlauben dürfen!

Und noch während des Kusses spürte er, dass er sich selbst vergaß. Es erschreckte ihn und doch konnte und wollte er nichts dagegen unternehmen. Sie hatte ihn völlig in ihren Bann gezogen. Er vergaß, wer er war, vergaß den Ort, die Zeit, einfach alles. Doch als sich ihre Arme um seinen Nacken schlangen, hatte er gewusst, dass er aufhören musste. Er hatte einen heftigen Kampf mit sich selbst geführt, indem er noch immer nicht von ihr abgelassen hatte. Sie hatte ihm einfach zu gut geschmeckt. Als er es dann doch noch fertig brachte, sich von ihr zu lösen, fühlte er sich matt und erschöpft. Hatte sie ihn verhext? Vielleicht, aber was für ein Zauber war das? Nur einige Minuten später sollte er sie erneut küssen, um sich zu beweisen, dass er es jederzeit beenden konnte, wenn er wollte. Da hatte er sich regelrecht konzentriert und hatte abrupt aufgehört, seine Lippen gegen ihre zu bewegen. Es war die reinste Folter gewesen! Und doch würde er ihr versprechen, sie wieder zu finden, auch wenn er für jetzt gehen würde.

Noch später, jedoch am selbigen Abend sollte er sich selbst verfluchen, dass ihm sein Geist derart entglitten war. Und noch später...zu einer Zeit, in der sich mehr und mehr Anhänger um ihn scharten, sollte er sie wieder sehen. Auf der Beerdigung von Edward Santally, den er zuvor getötet hatte und der ganz zufällig Jessicas Mentor gewesen war.